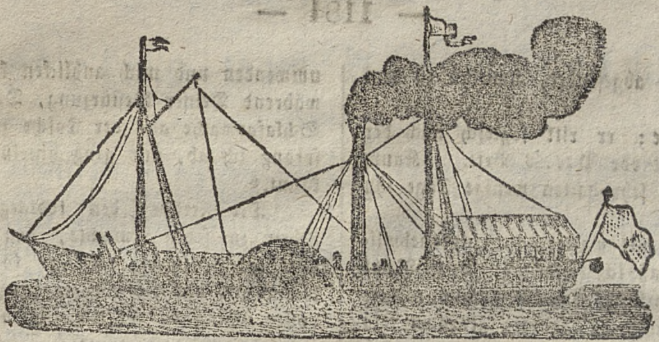
№ 149.

Donnerstag,
am 13. December
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Gespenst.

Geschäfte nöthigten den Amtsrath S..., trotz dem unfreundlichen Wetter, eine Reise nach dem benachbarten Städtchen zu machen. Es war schon dunkel, als er seine Angelegenheiten geordnet hatte, und da das Wetter indeß immer ungestümer wurde, so folgte er gern der Einladung seines vieljährigen Freundes, des Rentmeisters P..., den Abend bei ihm zuzubringen und erst am folgenden Morgen zurückzukehren.

Im traulichen Kreise mehrer Freunde, die P... bei sich versammelt hatte, und bei der dampfenden Punschbowle, gaben bald die Zeitereignisse, bald andre Gegenstände, den Stoff zur Unterhaltung her, bis sich dieselbe endlich auf den Gespensterglauben wendete. Es wurde manches dafür und dagegen gesprochen.

„Es giebt viel Dinge unter dem Monde, von denen sich die menschliche Philosophie nichts träumen läßt,“ sagte P... mit Hamlet. „Ihr kennt mich, glaub' ich, als vorurtheilsfreien Mann; auch ich verlachte sonst den Glauben an Gespenster, aber eine Begebenheit, die ich vor einiger Zeit erlebte, hat mir diesen Glauben, so zu sagen, in die Hand gegeben.“

Die Anwesenden drangen in ihn, diese Begebenheit mitzutheilen. Er blieb aber taub für jede Bitte, und seine heitere Miene verfinsterte sich zusehends.

„Du willst nicht erzählen, was Dir begegnet ist?“ nahm endlich der Amtsrath das Wort. „In Muthmaßungen und Grübeleien darüber mich zu verlieren, wäre Thorheit; indeß mag es sein, was es wolle, Du wirst mir die Ueberzeugung nicht nehmen, daß jede Erscheinung auf natürlichen Ursachen beruht, und daß Gespenster immer nur Ausgeburten unserer Phantasie, oder — verzeihe mir diese Bemerkung — Ammengeschwätz sind.“

„Zugegeben,“ sagte P..., daß natürliche Ursachen der Grund aller Geistererscheinungen sind, so wirst Du mir doch darin beistimmen müssen, daß bei der Wahrnehmung des Unheimlichen, das Entsetzen so sehr sich unsrer Sinne bemeistert, daß wir außer Stande sind, seinem Grunde nachzuforschen.“

„Und dennoch sollte man diesen zu ermitteln streben, da der Mann seine Geistesgegenwart nie verlieren darf,“ versetzte S....

„An Deinem Muthe will ich zwar nicht zweifeln,“ erwiederte der Rentmeister, aber wer weiß, ob er Dich doch nicht gerade im entscheidenden Augenblicke verließe?“

„Gewiß niemals, wenn ich in solchen Fall kommen sollte!„ sagte S....

„Wetten wir?“ fragte P... „Zwölf Flaschen Champagner?“

Die Wette wurde angenommen, das Gespräch wieder allgemeiner, und Mitternacht war längst vorüber, als die Gesellschaft auseinander ging.

Ein Jahr war verflossen, und der Wette ward kaum mehr gedacht; da wurde der Rentmeister gefährlich krank, und die Aerzte verzweifelten an seinem Aufkommen. Er wünschte daher, den Amtsrath noch ein Mal vor seinem Tode zu se-

hen, und ein Eilbote wurde abgesendet, um ihn zu dem Sterbenden einzuladen.

S... säumte nicht lange; er ritt sogleich nach der Stadt, und trat gegen Abend vor P...'s Bett. Kaum erkannte er diesen wieder, so sehr hatten wenige Tage ihn entstellt.

„Bruder," sagte P..., mit matter, kaum vernehmlicher Stimme, „ich fühle, daß ich kaum noch diese Nacht erleben werde. Zu schnell warf die Krankheit mich nieder, als daß alle meine Angelegenheiten gehörig geordnet sein könnten. Du bist mit ihnen vertrauter, als irgend Jemand. In jenem Pulte findest Du Papiere, die über Manches Dir Auskunft geben werden. Nimm Dich meiner Familie an. Sei der Vormund meiner Kinder — Du wirst Deinem sterbenden Freunde die letzte Bitte gewähren — ich kann nicht weiter — leb' wohl, mein Freund — dort oben sehen wir uns wieder." —

Noch einige schwere Athemzüge, und P... war verschieden. Jammernd stand die Familie an dem Bette des Todten. Selbst von tiefem Schmerze erfüllt, versuchte S..., sie zu trösten, so gut er vermochte, aber Thränen unterbrachen oft seine Stimme; und nachdem er endlich der Wittwe versprochen, am nächsten Tage wiederzukommen, ritt er gesenkten Hauptes nach Hause, ohne auf die Gegenstände um sich her zu achten.

So mochte er ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, als sich irgend Etwas hinter ihn auf das Pferd schwang. Er suchte sich dessen zu entledigen, aber je mehr er sich mühte, desto fester wurde er umklammert, desto schwerer lastete es auf ihm. Von nie gefühltem Graus ergriffen, spornte er das Pferd an, und jagte im wüthenden Gallopp vorwärts. Erst als er an der Thüre seines Hauses angelangt war, verließ ihn die räthselhafte Last, und verstört, athemlos, die Stirn mit kaltem Schweiße bedeckt, stürzte er in sein Schlafzimmer, ohne auf irgend eine Frage seiner besorgten Gattin zu antworten, entkleidete sich, und wollte eben in's Bette steigen, als er in demselben den Rentmeister gerade so gekleidet liegen sah, wie er ihn in dem Todtenhause verlassen hatte. Ihn erblicken und fast bewußtlos niederstürzen, war das Werk eines Augenblicks. Da sprang der Todtgeglaubte aus dem Bette, und während er sich bemühte, S... aufzuheben und zu beruhigen, öffnete sich die Thür, und herein traten jene Freunde, die bei der Wette zugegen gewesen waren.

„Hab' ich die Wette gewonnen?" fragte der Rentmeister, und erzählte nun: „Meine Krankheit war, wie Du jetzt einsehen wirst, eine Verstellung. Die matte Beleuchtung des Zimmers, und daß ich mich tief in die Kissen hüllte, machte, daß ich Dir krank aussehend erschien. Ich starb, wie Du weißt; aber kaum hattest Du das Sterbezimmer verlassen, als ich aufstand und den Weg nach Deinem Gute einschlug. Auf halbem Wege erwartete ich Dich, indeß mein Wagen, in welchem unsre Freunde saßen, etwas zurückblieb. Gedankenlos rittst Du heim. Es wurde mir daher leicht, mich hinter Dich auf Dein Pferd zu schwingen, Dich so zu umklammern, daß Du Dich nicht umwenden und mich anblicken konntest, und noch leichter, während Deiner Bestürzung, Dir den Schlüssel zu Deinem Schlafgemache aus der Tasche zu ziehn. Vor Deiner Thür sprang ich ab, und ging hinein. Das Uebrige ist Dir bekannt."

Die Freude, den todtgeglaubten Freund wieder am Leben zu sehen, machte, daß der Amtsrath allen Groll über die Täuschung vergaß. Gern sah er seine Wette verloren, und auf die vorhergegangenen, traurigen und grauenvollen Stunden folgten, beim schäumenden Champagner, recht heitere und freudige; aber seiner Geistesgegenwart rühmte sich S... seit der Zeit nie wieder.

Flaggen.

— Zu Carls II. Zeiten war es in England Sitte, daß jeder Gentleman, der auf das Wohl einer Dame trank, bei dem Toaste einen Theil seines Anzugs in's Feuer warf, worauf seine Trinkgenossen desgleichen thun mußten. Einst saß Sir Charles Sedley, der bekannte Dichter, trüber Laune — er hatte heftige Zahnschmerzen — im Winkel einer Kneipe, als mehre seiner Freunde herbeikamen, und einer derselben, der um Sedley's Hals eine prächtige Cravatte gewahrte, diesem auf das Wohl einer bekannten Kneipenschönheit zutrank und, unter dem Gelächter der Gesellschaft, seine eigene, schlechte Halsbinde in's Feuer warf. Die Andern folgten dem Beispiele, desgleichen Sedley, der seinen Verlust mit der Bemerkung verschmerzte: Das ist ein guter Witz, aber ich werde bald einen eben so guten machen. Gleich darauf ließ er einen Zahnarzt holen, trank auf das Wohl einer andern Phryne und opferte seinen schmerzenden Zahn; worauf seine lustigen Zechbrüder auch Zähne opfern mußten.

— Der eilfjährige Knabe Mirabeau wurde eines Tages von einem vornehmen Herrn gefragt: Was würdest Du thun, wenn man Dir eine Ohrfeige gäbe? — Er antwortete auf der Stelle: Vor der Erfindung des Schießpulvers würde mich diese Frage in Verlegenheit gebracht haben. —

— Der berühmte Romanschreiber A. Lafontaine war ein so rüstiger Schriftsteller, daß er, aus Furcht, seine Geistesprodukte möchten im Rufe sinken, nur zwei Tage in der Woche schriftstellerte. Obschon er kein Bedenken trug, mit seinen Romanen alle fremden Haushaltungen zu überschwemmen, so verbot er dennoch seiner bei ihm wohnenden Nichte, einen seiner Romane in die Hand zu nehmen und so, wie er sagte, sich zu überpinseln. Zwar hat er diese Bücher mit vielen edeln Empfindungen ausgestattet, demohngeachtet war er selbst grob und ausfahrend, und, als ihn Jemand, das Elend eines seiner besten Freunden schildernd, zur thätigen Hilfe aufforderte, antwortete er: Das geht mich nichts an. Als Patriot zeigte er die Eigenheit, sich gern Siegesnachrichten erzählen zu lassen, von deren Unwahrheit er überzeugt war; seine Begierde, weiter zu hören, konnte aber dennoch nie geschwächt werden.

Reise um die Welt.

⁂ Die wunderlichsten Verirrungen durchkreuzen sich im Schwabenlande. Kerner und Eschenmayer treiben hier ihren Spuk, dort zeigt sich eine neue Wiedertäufersecte, die den Neckar für einen zweiten Jordan, und sich selber für Männer gleich Johannes hält. Neben diesen treiben aus der Schweiz gewanderte Geistliche ihr Unwesen. Sie vertheilen Wundermedaillen und ein Andachtsbüchlein für fromme Verehrer Maria's. Dieses Büchlein ist so verbreitet, daß es schon die sechste Auflage erlitten hat.

⁂ Zu den merkwürdigsten Höhlen gehört die Macocha, zwischen Williamowitz und Neuhof (Mähren), in einem romantischen Walde. Diese Höhle besitzt die merkwürdige Eigenthümlichkeit, electrischen Stoff anzuziehen, weßhalb die Landleute, sobald die Atmosphäre die Nähe eines Gewitters anzeigt, mit ihren Heerden sich so weit als möglich aus dieser gefährlichen Nachbarschaft entfernen. Auch ist die Tiefe dieser Höhle so groß, daß wenn man einen Stein hineinwirft, acht Secunden vergehen, bevor man hört, daß er das Wasser unten erreicht. Schießt man mit einem Pistol hinein, so ist der Knall so stark, wie bei einem Kanonenschusse, während der Pulverdampf, der sich mit dem feuchten Wasserdampfe verbindet, fast eine Stunde lang, in der Gestalt einer Glocke, über der Höhle schwebt.

⁂ In den Mittheilungen über Rußland von Lord Londonderry, erzählt derselbe, die Feste der Garderegimenter beschreibend, unter Andern: „Durch die tiefen Colonnen von Offizieren, von denen viele mit Kreuzen und Bändern behängt waren, erreichte ich des Kaisers Kabinet. Hier gab mir eine blendende Lichtmasse, zurückgeworfen von Malachit-Dreifüßen, Jaspissäulen und ganz vergoldeten Flügelthüren, den Eindruck, als wäre ich in einen Tempel der Sonne eingetreten; ehe ich mich jedoch recht umsehen konnte, kam die kaiserliche Familie aus einem anstoßenden Zimmer — die Kaiserin, in lichtblauem Sammet, bedeckt mit Perlen; der Kaiser, in der Uniform des Regiments; der Thronfolger, die Großfürstinnen, Olga und Marie, zuletzt die kleinen Großfürsten, in Kosakenanzug. Im weißen Saale war das Bankett bereitet. Ich habe viele kaiserliche und königliche Diners und Fêten in Europa, in Wien, Paris und London, gesehen, aber dieses übertraf alle. Wir saßen etwa vierhundert zur Tafel. Der Saal war von viertausend Wachskerzen erhellt. Prächtige Ornamente schmückten die Tafel, auf welcher, nach den herrlichsten Speisen, servirt à la Russe, und Weinen jeder Art, das Dessert auf einem russischen Porzellan-Service geboten ward, auf welchem man die Devisen und Uniformen aller Regimenter der russischen Armee gemalt sah. Die Kaiserin saß in der Mitte der Tafel im Centrum, den Thronfolger zur Rechten, den Prinzen von Oldenburg zur Linken, beiden zunächst die übrigen Glieder der kaiserlichen Familie. Ihrer Majestät gegenüber der Kaiser, zur Rechten und Linken die zwei ältesten Offiziere des Regiments. Außer dem Toaste des Kaisers: „Auf die Gesundheit der Offiziere des Regiments!„ bei welchem sich mit dem Kaiser die ganze Gesellschaft erhob, worauf sich schweigend wieder Alles setzte, fand keine Rede, noch sonst eine Demonstration statt. Nachdem der Kafe herumgereicht worden, brach der kaiserliche Cirkel auf und begab sich in die Gemächer der Kaiserin. Da zeigte sich ein eignes Schauspiel. Im Innern des weißen Saales standen, auf jeder Seite der Thüren, zwei der schönsten Grenadiere des Regiments. In der äußern Halle dagegen erblickten wir, zu unserm Erstaunen, die zwei kleinen Großfürsten Schildwache stehen, auf's genaueste als Gemeine gekleidet, mit ihren Tornistern, langen Röcken ꝛc. ganz in Marschordre. Zu unserer höchsten Belustigung ließ nun der Kaiser selbst die kleinen Prinzen (der eine sechs, der andere sieben Jahre alt) das ganze Hand- und Peloton-Exercitium durchmachen, was sie unvergleichlich gut durchführten. Unbeschreiblich war das Ergötzen Aller, vom ältesten General, bis zum letzten Subalternoffizier. Man wird sagen, dies sei theatralisch; aber solch freundliches Zusammenleben mit Allen erhält gewiß die Gefühle der Loyalität und der Ergebung wärmer, als in den Diensten, wo weder Souveräne, noch Generale, noch Stabsoffiziere, sich je mit den subalternen Offizieren der Armee vermischen.“

⁂ Dr. E. Selberg erzählt von seiner Reise nach St. Helena unter Andern: „Den 18. Mai 1838 traten wir die Wanderung an nach dem Grabe und der Wohnung Napoleon's, welche ungefähr fünf englische Meilen von Jamestown entfernt liegen... Zuerst wanderten wir nach Longwood, welches, nach einer Messung, die ich vornahm, 1765 Fuß über dem Wasserspiegel liegt. Die Wohnung Napoleon's sieht zerfallen aus, und erweckt hiedurch, im Verein mit ihrer Beschränktheit und öden Lage, eine schmerzliche Erinnerung an den mißhandelten Todten, dem Europa bei seinen Lebzeiten zu klein war, und wehmüthige Gedanken an die Hinfälligkeit menschlicher Größe! Das Gebäude ist niedrig und dem feuchten Südostpassat ausgesetzt, welcher unaufhörlich über die Bergspitze streicht. Von einer Seite hat man die Aussicht auf das Meer, von allen andern auf die todten Klippen der Insel. Ein Weg führt von hier nach dem Dianapic, dem gewöhnlichen Spaziergange Napoleon's... Wir ließen das Haus öffnen. Das erste Zimmer, in welches man tritt, war das Billardzimmer. Es ist öde und verlassen, und die Wände bilden ein Album von Inschriften der Hierhergewanderten. Namen von Engländern, Holländern, Amerikanern und Franzosen sind eingekritzelt, Devisen und Betisen daneben, von denen namentlich die englischen den im Leben Mißhandelten auch noch im Tode verhöhnen. Es folgt das Eurzimmer; es ist wie das vorige beschaffen und wird zur Aufbewahrung von Ackergeräth benutzt. Man tritt sodann in das Sterbezimmer, dessen an sich enger Raum durch eine Handmühle eingenommen ist; nur die Ecke, worin das Todtenbett stand,

ist freigelassen, und die Wand an dieser Stelle zerschnitten von den Hierherreisenden, um einen Spahn Holz als Reliquie mitzunehmen. Hieran schließt sich das in einen Stall verwandelte Schlafzimmer. An der Decke desselben sieht man noch entfernte Spuren der Tapete, welche, wie der englische Cicerone sagte, von den Franzosen abgerissen worden, um ein Andenken an ihren mißhandelten Kaiser zu besitzen. In einem Flügel nebenbei sind die Zimmer O'Meara's, Bertrand's, Montholon's und der Dienerschaft Napoleon's... In der Nähe und etwas tiefer liegt die für Napoleon bestimmte bessere Wohnung, Longwood New-House, welche jedoch während seiner Lebenszeit unvollendet und unbewohnt blieb. Ein pensionirter Capitain der ostindischen Compagnie hat das Ganze, nebst dem dazu gehörigen Lande, gepachtet und läßt, durch erwähnten Cicerone, die Wohnung, gegen eine Taxe von 3 ſ für den Mann, zeigen. Mit einer Erlaubnißkarte vom englischen Gouverneur, Sir Charles Dealles, versehen, wanderten wir nun zum Grabe Napoleon's. Es liegt etwa eine englische Meile von hier entfernt. Ein alter englischer Sergeant, welcher früher den Lebenden mit bewacht hatte, hütet auch jetzt noch den Todten. Der Ruheplatz selbst liegt tief und ist von riesigen Felsen umschlossen, welche, nur nach einer Seite einen Eingang darbietend, einen flachen Grund von etwa achtzehn Schritten im Durchmesser zwischen sich fassen. In der Mitte dieses Grundes liegt Napoleon, von einem einfachen Sandstein ohne Inschrift bedeckt. Das Grab ist von einem eisernen Geländer umfaßt und von wenigen Blumen, welche die Gräfin Bertrand hierher pflanzte. Das Ganze umgeben ein Paar schlanke Cypressen. Der General Bertrand wollte eine Inschrift auf den Stein setzen, aber es wurde von Hudson Lowe verboten, weil in dem Epitaph Kaiser Napoleon geschrieben war.

⁂ Nach einem alten Herkommen hat in Hannover die Mutter bei der Geburt ihres siebenten Sohnes, wenn die sechs vorangegangenen noch am Leben sind, auf die Ehre Anspruch, den König zum Pathen ihres Kindes bitten zu dürfen. Seit der Regierung Sr. Maj. Ernst August's, also in noch nicht anderthalb Jahren, ist dieser Fall im Königreiche acht und dreißig Mal vorgekommen.

⁂ Van Amburgh, der Tigerbändiger. Unter diesem Titel ist in London so eben eine Biographie des Helden der Menagerie, die jetzt dort gezeigt wird, im Druck erschienen. Isaak Van-Amburgh, dieser zweite Van Aken, soll besonders durch seine kühnen Vertraulichkeiten mit einem Tiger, Alles, was man früher von dergleichen Künsten gesehen, noch überbieten. Ein Mal zwar wäre ihm der Spaß fast übel bekommen; er hatte durch irgend ein Vergehen den Tiger ermuthigt und wurde von der Bestie zu Boden geworfen; aber mit Riesenkraft packte er das wüthende Thier an der Kehle und quetschte es so zusammen, daß es sich winselnd in die Ecke schmiegte. Nachher ließ er in den Zeitungen sagen, es sei eine absichtliche Komödie gewesen; indeß wollte man ihm dies doch nicht recht glauben, und eine Komödie andrer Art, die er angekündigt hatte, eine Luftfahrt mit dem Tiger, in dem Greenschen Ballon, ward ihm von der Polizei untersagt. Der Mann hatte indeß Aufmerksamkeit genug unter dem Londoner Publikum gemacht, um eine Lebensgeschichte von ihm als eine gute Speculation erscheinen zu lassen. Ob diese von ihm selbst oder von einem seiner Landsleute, — er ist Amerikaner, — oder ob sie von einem Engländer herrührt, und wie viel davon wahr, wie viel erdichtet ist, danach wird wenig gefragt, und man würde eine Mystification auch gern verzeihen, da das Buch unterhaltend und humoristisch geschrieben ist. Van Amburgh, der einen Theil der großen Menagerie seines Schwiegervaters Titus aus Amerika nach London herübergebracht hat, soll in einer kleinen holländischen Stadt des Staates Kentucky geboren sein und gegenwärtig 27 Jahre zählen. Von seinem Körperbau und Aussehen wird eine genaue Beschreibung gegeben. Seine Muskeln, heißt es, sind keinesweges von so ungewöhnlicher Stärke und Festigkeit, daß man daraus auf die Kraft schließen könnte, die er entwickelt. Seine Züge sind zart, fast weiblich und können für schön gelten. Nase und Mund haben eine sehr entschlossene Physiognomie, vor Allem aber verräth das Auge den Besieger von Löwen und Tigern. Die Augäpfel ragen stark hervor, und es scheint, als könnte er rings um sich sehen, ohne den Kopf im mindesten zu wenden; die Augen haben jedoch keinen Glanz, sondern eher einen kalten, geisterhaften Ausdruck; indeß bewegen sie sich fortwährend auf's schnellste im Kreise herum und scheinen überall zu gleicher Zeit zu sein. Wie Simson's Stärke in seinem Haare, so liegt Van Amburgh's Macht in seinen Augen. Den ersten Versuch seiner Zähmungskunst soll derselbe mit einem wilden Eber in Kentucky gemacht haben, dem Schrecken der ganzen Gegend, allmählig aber durch unsern Helden in das sanfteste, gelehrigste Hausthier verwandelt. Am Schluss der Broschüre werden noch einige erbauliche Betrachtungen über den Einfluß angestellt, den die Thaten des Beherrschers der Tiger und Löwen, der jetzt selbst zum „Löwen" des schaulustigen London geworden, auf das englische Drama ausüben könnten, wenn es einem der Theater-Direktoren einfiele, Herrn Van Amburgh, mit seinem ganzen abgerichteten Bestien-Personal, zu scenischen Vorstellungen zu engagiren. „Dann könnte es," sagt der Verfasser, „ein neues Van-Buren-Augusto-Elisabetisch-Victorianisches Zeitalter für die dramatische Literatur geben."

⁂ In Antwerpen befindet sich ein schönes Oelgemälde von Rubens. Es stellt Christum, in den Wolken sitzend, vor, wie er im Begriff ist, auf den unter seinen Füßen befindlichen Erdball einen Donnerstrahl herabzulassen. Der heilige Dominicus, dieses sehend, läßt vom himmlischen Sitze herab seinen Mantel fallen und schützt mit demselben die sündige Erdenwelt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 149.

am 13. December 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 9. December. Rubens in Madrid. Original-Schauspiel in 5 Aufz., von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Den 10. Dec. Rubens in Madrid.

Der große niederländische Maler lebt am Hofe Philipp IV. zu Madrid, geehrt und gefeiert. Aber auch der niedrige Neid und der erbärmliche Hochmuth, der auf den beiden Stelzen: hohe Geburt und Reichthum, einherstolzirt, strecken ihre Katzenpfoten gegen den Künstler aus. Don Enrico los Jmenos ist der beschränkte Mensch, der die wahre Größe an Andern nicht ertragen kann, ein Bild aus der Schaar jener Jämmerlinge, die da glauben, das Genie stehe unter ihnen, weil sie für ihr Geld dessen Leistungen bezahlen können. Um Rubens zu stürzen, ruft Don Enrico den alten Adam van Dort aus den Niederlanden herbei, um seine Frau, in deren Antliz sich das Herz eines Engels, das sie im Busen trägt, zu verklärten Zügen eines Engels ausgeprägt hat, zu malen und durch dieses Bild den Preis über Alles, was Rubens je geschaffen, zu gewinnen. Rubens aber, der Donna Ellena, die Frau seines Feindes, liebt, weiß durch eine bedeutende Summe den alten van Dort zur Rückreise zu bewegen, bevor er noch in Madrid eingezogen, erscheint selbst, unter verstellender Maske, als der alte, rohe Niederländer, malt die Geliebte, wird aber, bevor er das Bild noch vollendet hat, verrathen. Da er auch vor dem Könige sein Mummenspiel getrieben hat, so fürchten Rubens Freunde die bösesten Folgen; doch der König hat dadurch die Schlauheit des Malers erkannt und erwählt ihn deßhalb zum Gesandten nach England. Der Stoff ist, wenn auch nicht treu historisch, doch ein echt dramatischer, der für Handlung, für Schilderung von Gefühlen und Charakteren, reiche Gelegenheit bietet. Doch ist die ganze Mummerei mehr für eine Posse, oder ein Lustspiel geeignet, als für ein Schauspiel, wo sie gegen die sentimentalen Situationen und hochfliegenden Tiraden schwärmerischer Liebe schroff contrastirt. Mad. Birch-Pfeiffer sollte ihren dramatischen Arbeiten den Namen geben: „Bühnen-Effect-Scenen-Zusammenverkettung“ ein Name, der zwar eben so lang gezogen ist, als ihre Stücke selbst, diese aber am besten bezeichnen würde. Rubens hat vor andern Birch-Pfeifferiaden wenigstens den Vorzug, daß er von schroffen, widerlichen Situationen frei ist, aber der Dialog ist ein dicker Brei, in welchem empfindsame Ausdrücke, edle Gefühle, Raketen der Leidenschaft, Bomben der Eifersucht, etwas Mondschein und Seneraden-Klänge, in dem Kleister holpriger Jamben zusammengerührt sind. — Den haß- und eifersüchtigen Don Enrico declamirte Herr Orlowski mit fortbrausendem Feuer, zur Erschütterung der Gallerie, der Coulissen und Suffiten. Feineres Ausmalen aber mußte die unterdrückte Wuth, den gekränkten Ehrgeiz, den thörichten Hochmuth, die Eifersucht, die nach Gründen sucht und davor zittert, und die höhnische Freude, bald seine Wuth befriedigt zu sehen, mit grellen, verschiedenartigen Farben darstellen, dabei aber, als Haltmittel der Leidenschaften gegen ihren rohen Ausbruch, die spanische Grandezza stets durchblicken. Die öfters wiederholten Worte: denk' an den Sänger! sprach Herr Orlowski nicht so, daß sie den erschütternden Eindruck auf seine Frau machen konnten, und grade diese Worte können, gehörig gesprochen, wie Blitze selbst auf den Zuschauer wirken. Der junge, reichbegabte Künstler beachtet den Climax der Rede noch gar nicht; durch das allmählige Steigern des Leidenschafts-Ausdrucks, durch das Berechnen der zunehmenden Kraft, wird die andauernd ergreifende Wirkung hervorgebracht. Die Donna Ellena der Mad. Laddey erschien als begeistertes, kräftig und entschlossen auftretendes Weib. Das sind aber nicht die Waffen, durch die eine Donna Ellena siegt. Grade dadurch, daß sie als durchaus zart weibliches Weib schwach und ergeben erscheint, steht sie so hoch, daß sich die Männer, wie vor einem erhabenen Wesen, vor ihr beugen. Diese silberhelle Saite des Gemüthslebens schlug Mad. Laddey nur in der Scene mit Rubens im 5ten Acte an. Herr Werlitz (Graf La Roche-Faucold) declamirte in einem Einklange fort und ließ zu sehr merken, daß er Birch-Pfeiffersche Verse sprach. Herr Rudolph (Gomez) legte herzlichen Ausdruck in seine Rede, in sein äußeres Spiel aber nur wenig Ausdruck. In dem Peter Paul Rubens hob Herr Laddey besonders die ironischen Momente hervor, die Scene, in welcher er dem Don Enrico das Bild verkauft, und die, in welcher er sich als

van Dort einführt, spielte er pikant, der Seelenkampf, da er, in der Verkleidung, Donna Ellena malt, und diese mit Begeisterung von Rubens spricht, eine hohe künstlerische Aufgabe, ging ziemlich eindruckslos vorüber, das Spiel bei der Herausgabe des Bildes war angemessen und schilderte den Schmerz der Entsagung. Herr Ascher (Theodor von Thülden) lege mehr Aufmerksamkeit auf seinen Anzug und sein Aeußeres, anfangs schwankte er in seiner Rolle sehr; als Begleiter des alten Adam dagegen, drückte er das ungeschminkte, grade Wesen des Niederländers recht gut aus.

Den 11. Dec. 1) Die Liebe im Eckhause. Lustspiel in 2 Acten, nach Calderon, von A. Cosmar. 2) Fröhlich. Musikalisches Quodlibet in 2 Aufzügen, von L. Schneider.

Die Liebe im Eckhause flog im raschen Zusammenspiele leicht vorüber. Herr Pegelow (Commerzienrath Tippel) wußte durch seine stehende Redensart „mit Respect zu melden" jedes Mal die Lacher auf seine Seite zu bringen. Pauline (Dem. Schröder) gab sich recht sichtbar Mühe, die auch nicht erfolglos blieb. Herr Orlowski (Assessor Tellring) sprach gut, vergaß sich aber wieder in seiner Körperhaltung und leistete im Umherfechten mit den Armen das Möglichste. Dem. Werner (Jenny) entwickelte den liebenswürdigsten Humor und war ein loser, reizender Schalk. Herr Ascher (Doktor Mathal) wird werden, wenn er in seine Bewegungen und in sein Organ recht viel Eleganz und Abrundung hineinbringt. Sein Talent ist ein gutes, aber noch rohes Material, das er durch unausgesetzten Fleiß schleifen und glätten muß. Mad. Weise (Dorothea) in der kleinen Rolle groß!

Ludwig Schneider's Lieblingswort: Ungeheure Heiterkeit! bezeichnet auch seinen Fröhlich. Er läßt die tollste Lustigkeit los, welche leicht mitreißt, und wobei man nicht darauf achtet, ob die Spässe schaal und die Wortwitze matt sind; das ist das Lob und der Tadel dieses Stückes, das keine Rolle in der dramatischen Literatur, höchstens in der Geschichte des Verfalls derselben, spielen und gar nicht vor die Kritik gehören kann, die nur gutmüthig den Kopf schüttelt und mit Juvenal sagt: Et insanire in loco! — Herr Pegelow war als von Degen durch und durch Reminiscenz erlebter Kriegs-Fahrten. Dem. Schröder (Thusnelde) trug das Kücken'sche „Ach wenn du wärst mein eigen" recht deutlich und mit Gefühlsausdruck vor, und die Worte tönten ihr als Echo aus manchem Männerherzen wieder. Mad. Weise (Hermaphrodite) elegant komisch, parodirte, ohne zu karrikiren. Dem. Laddey (Anna) voll jugendlicher Frische und Elasticität, möge das Lied „die Großmutter sagt," (von Kücken) so wie die Stellen in den Quodlibets künftig lauter und mit deutlicher Aussprache der Worte singen. Herr Mayer (Fröhlich) ließ nur den Berliner Choristen vermissen, da selbst der leichteste Anflug des österreichischen Dialectes für den Fröhlich, welcher singt: ich bin ein Preusse rc. ungeeignet erscheint. Die ungeheure Heiterkeit aber, die der Künstler, als Herr Mayer, auch dies Mal zu verbreiten verstand, wurde nach ihrem Geburtsorte nicht gefragt, sondern mit schallendem Gelächter, Händeklatschen und Bravorufen aufgenommen.

Julius Sincerus.

Mehre Handwerker in einem Schnapsladen.

(Aus den eben bei Ph. Reclam jun. erschienenen witzsprudelnden, politisirenden Eckenstehern von A. Brennglas.)

Klaps (zu Pickewitz, indem er seine Thonpfeife ausklopft). Ja, Pickewitz, da Du jrade von de französche Revolution sprichst, det mag damals ooch arg bei Hofe herjejangen sind?

Pickewitz. Na ob! Ueberhaupt, wie't bei Hofe herjeht, da hat man keene Ahnung davon, wenn man't nicht versteht. Ick habe mal en Onkel jehatt, wie ick noch zu Hause war, der war Stubenheizer bein Fürschten, der hat mir Sachen erzählt, ich sage Euch Sachen, hurr!

Heinicke (spricht sehr schnell und blinzelt immer mit den Augen). Erlauben Se mal, hören Se mal, sehen Se mal, so und so, was Sie sagen, die Sache notorisch betrachtet, bei Hofe drängt sich Einer um den Andern und will steigen, natürlicher Weise.

Wimpeling. Ja, des is woll denkbar.

Schindowsky. Merkwürdig is des, wenn um den Mond ein Hof is, so bedeut't das schlechtes Wetter.

Flittchen. Nich übel, nich übel! Wenn ich nur eijentlich so'n Bejriff raus kriejen könnte, wie so'n Fürscht rejieren dhun dhut, wie er Des so eijentlich macht.

Heinicke. Nichts leichter, als Dieses! So und so, was Sie sagen, die Sache notorisch betrachtet, ein Fürst hat seine Minister. Diese schlagen ihm vor, und er schreibt drunter.

Flittchen. Na nu denn?

Heinicke. Na nu denn geschieht des.

Klaps. Ja, des is recht jut, aber manche sind zum Exempelum, die eine Constution haben, die derfen nich Allens dhun. Da is zum Exempelum die jetzige Königin von England, die hat eine Verfassung, un damit derf se schon deswegen nich Allens dhun, wat se will, weil O Connell drinn is. Der leid't des nich.

Wimpeling. Wat is det: O Connell?

Klaps. O Connell, des is ein Depetirter vor den Dischtrikt Irland. Wat der Kerrel vor'ne Schwate hat, des jeht in's Weite. Der red't manchmal, deß sich des janze Oberhaus in de Zunge beißt un hinter de Ohren kratzt. Des donnert man so un blitzt, wenn der spricht. Der Kerrel is wie en Jewitter. Zum Exempelum die Lords, die macht er runter, wie de dumme Jungens, un nachher lacht er.

Schindowsky. Na, wenn ick in de engelsche Kammer säße, ick machte't jrade eben so, wie O Connell, blos,

det ick ich nich in Prosa spräche, sondern in Versche, denn ick inproversire, des is mein Talent. Die Lords, da hat er Recht, die müssen runterjerissen werden, denn die haben wirklich zu viel Jeld. Allens, wat recht is, aber des is zu arg, des kann nich mehr lange so bleiben, det die Reichen Allens haben, un wir jar nischt. So'n Lord hat meinswegen alle Dage über 30,000 Dhaler zu verzehren, un kaum so viel. Die Zinsen fressen det Land uf, un die Lords schlagen ooch ne jute Klinge.

Pickewitz. Ja, det is wahr. Aber des die Kerrels, die Engländer, weiter nischt, als Budding un Büffstück, essen, des is doch merkwürdig.

Wimpeling. Na, da wär' ick en schlechter Engländer, ick mache mir jar nischt aus des, ick eße am liebsten Rindfleesch.

Schindowsky. Ja, aber nich in de Restrationen, da is et nich saftig jenug. Rindfleesch muß man bloß in Familien eßen.

Heinicke. Erlauben Se mal, sehen Se mal, hören Se mal, die Sache notorisch betrachtet, mein Liebling is Schweinebraten, recht knusprig, mit Kürschten. In de Cholerazeit, wo mein eener Bruder un meine Schwester starb, hab' ick mir immer jejrämt, det ick keenen Schweinebraten eßen durfte. Vor de Cholera war er zu fettig.

Schindowsky. Nich de Probe zu fettig! Ick habe in die Zeit Allens durchenander jejessen: Jurkensalat, Flaumen, Schweinebraten, Aale, Zwieback, Allens durchenander. Hören Se mal, sehen Se mal, Herr Heinicke, so und so, was Sie sagen, die Sache notorisch betrachtet; die Cholera kam von Rußland un zog nach Westen, un da hab' ick mir blos de Hosen bis an'n Hals ruf machen lassen.

Flittchen. Nich übel, nich übel! Aber, Kinderkens, Ihr seid janz von de Fürschten abjekommen. Wenn Du nu zum Beispiel en Fürscht wärst, Schindowsky, wat dhust Du?

Schindowsky. Ick? Ick machte Jedichte, und —

Klaps. Na, denn dankt Dir det Volk in meinen Namen, det de Schuster jelernt hast, un nich König. In jetziger Zeit ooch noch Und! — Jedichte, des laaß ick mir jefallen, wenn se danach sind, un se werden ooch danach sind, aber in jetziger Zeit Und —, damit machste Dir doch lächerlich, Schindowsky!

Schindowsky. Nich de Spur! Au contraire im Jejentheil, ick driebe die Sache noch weiter. Ick verabredte mir mit Mönche un mit Mänche, nehme alle meine Soldaten zusammen, jinge jejen de Protestanten los un siegte, un denn ließ ick mir hernach zum Kaiser von Deutschland machen. Un denn dränke ick 'ne Flasche Bier, un machte jleich en Jedicht an meine Nation, zum Exemplum, wie Klaps sagt: Wir sind alle Katholiken, nu können wir froh in die Zukunft kiken; seitdem wir nu verbannten, alle die Prottestanten, nu kann Keener mehr prottestiren, wenn ick ihm dhu' die Jurgel zuschnüren. Als Landesvater und Tröster, bau' ick Euch 6000 Nester; die Mönche, die erhalten Euch dumm, denn seid Ihr zu meine Dummheiten stumm, und Nonnen seind auch da, und zwar pour moi.

Wimpeling. Aha, merkste wat, Spiritus!

Heinecke. Erlauben Se mal, hören Se . . . .

Schindowsky (ihn unterbrechend). Hören Se mal, sehen Se mal, so und so, was Sie sagen, die Sache notorisch betrachtet, det können wir schon auswendig, Herr Heinicke. Stören Sie mir nich, Balbierer, Bartvertiljer, mein Jedicht is noch lange noch nich aus, un denn noch nich, un nachher hört's jar nich uf. Also: „Preußen, der Name is mir bekannt, des is ein zu aufjeklärtes Land, da kann Jeder selig werden uf seine eijene Hand. Mir aber, dem deutschen Kaiser hat mal jeträumt, ich hätte meinen Platz uf der Erde jeräumt; an einem schönen Morgen bin ich jestorben, un jlaubte, ich hätte das Himmelreich erworben. Darauf bin ich jekommen nach den Himmelsportal, un habe da anjekloppt drei Mal. Nach langen Warten erschien endlich Sankt Peter, un fragte mir: wat wollen Sie hier, Sie Schwerenöther? Auf den ersten Blick hab' ick Ihnen erkannt, Sie sind der Kaiser von's deutsche Land. Ihre Sünden un Laster, na, die verjeß' ich, aber in den Himmel zu kommen, damit is't Essig. Ich habe nich Zeit, hier lange mit Ihnen zu schnabbern, jehen Se in's Jrab, un lassen Se sich von de Würmer ufknabbern. Darauf schlug er mir die Dhüre vor die Nase zu, un nu stand ick da, wie vor'n Stall die Kuh. Mit een Mal seh' ick en zerlumpten, alten Mann, einen Bettler, der kommt an de Himmelsdhüre ran, nu bumms, bumms, bumms, kaum kloppt er nur, so kommt schon Petrus un sagt bon jour. Ah, Sie sind ein Bettler, ich weiß, ich weiß; Sie jehören nich zu des vornehme Jeschmeiß, Sie brauchen nich wieder zurück in's Jrab; treten Se sich blos en bisken de Füße ab, un kommen Se jetrost in den Himmel r'in. Sie seind ein Mann nach unserm Sinn! Darauf nimmt er 'ne kleene Pulle, macht ihm de Haare öhlig, und sagt: Jehorsamer Diener, nu sind Sie selig! Und so führt er ihn ohne weiteres jleich, zum ewijen Leben in's Himmelreich. Ick aber, vor Schreck über diese Jeschichte, ick mache jleich en Dutzend Jedichte, un bei 't dreizehnte, da wach' ick uf, denke an den Droom, besinne mir druf, un habe mir von Stunde an vorjenommen, det alle meine Unterthanen soll'n in'n Himmel kommen; mit aller Sorgfalt will ick über se wachen, un se, wo möglich, alle zu Bettler machen.

(Schluß folgt.)

Provinzial-Korrespondenz.

Elbing, den 11. December 1838.

Eine halbe Meile von hier, auf dem Gute Freienwalde, brannten in der Nacht vom 5. auf den 6. December einige Scheunen und Ställe ab. Es wurde daselbst fast nichts gerettet. Alles Vieh verbrannte, und die Leute selbst auf dem Gute lagen so tief im Schlafe, daß, wenn sie nicht durch einen Nachbarn erweckt wurden, auch sie verbrannt wären. Das Son-

derbarste dabei ist, daß Tags darauf Hunderte von armen Leuten aus unsern Vorstädten hinströmten und das Vieh, welches theils nur erstickt war, auf Karren in ihre Wohnungen schleppten, um zum Winter, wie die Leute sich ausdrückten, ein Stückchen Fleisch zu haben. Man vermuthet, daß Diebe eine Scheune angesteckt haben. — — Seit einigen Tagen sind hier Schauspieler angelangt. Doch was rede ich von Schauspielern; denn es sind nur zwei Schauspielerinnen, Mädchen von 11 und 13 Jahren. Sie spielen ziemlich. Vielleicht sind Ihnen die Mädchen bekannt, es sind die Töchter eines Herrn Ernst.

Kajütenfracht.

— In England und Frankreich werden jetzt die sogenannten amerikanischen Wasserhunde, wovon hier ein echtes Exemplar im Besitz des Kaufmanns Herrn D—r. ist, zwei Mal im Jahre geschoren. Aus dem, wie man sagt, gegen gichtische Uebel dienenden Material der Hundewolle werden Strümpfe und Handschuhe verfertigt. Ein Hund gibt jedes Mal Haare zu zwei Paar Mannsstrümpfen. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir eines jetzt hier sich producirenden kleinen Hundes, genannt Professor Mohr, der Karten und Zahlen auf Befehl seines Herrn bringt; auch spielt dieses Thier, durch Vermittelung seines Eigenthümers, recht schnell Domino und — gewinnt. Auf welche Weise ihm alles dieses durch seinen Prinzipal verständigt wird, ist noch nicht zu entdecken gewesen. Daher möchten doch Viele sich das kleine, nette Thier kommen lassen, um zu erfahren, wie geschickt dasselbe den Wink seines Herrn befolgen und mit ihm correspondiren kann.

— Am 6. d. M. hielt in der Versammlung des Gewerbe-Vereines der hiesige Maurermeister Herr Krüger einen belehrenden Vortrag. Zum Gegenstand desselben hatte er die römischen Mosaik-Boden gewählt, und nachdem er einige Bruchstücke derselben, bei seinem Aufenthalte in Rom und Neapel gesammelt, vorgezeigt hatte, verbreitete er sich über die Construction der ältern und jetzigen römischen Bauwerke und suchte, durch Vorzeigung von Kupferstichen, den Zuhörern einen Begriff von der sogenannten römischen Riesenmauer zu geben. Auch gab er Aufschlüsse über die in Rom zur Befestigung der Mauersteine mit Kalk, statt des Grandes, angewandte Puzzolanerde. Er zeigte das Verfahren, wie die jetzt in Rom in den Häusern aus Gyps oder anderm Material gelegten oder gegossenen Fußböden verfertigt werden, und war der Meinung, daß sie sich auch hier, besonders in den Vorhäusern, statt der glatten Fliesen, anwenden ließen. Aus der Büchersammlung des Vereins, durch neuere Gewerbsschriften sehr vermehrt, wurden von den Anwesenden viele Bücher entliehen.

— Miß Clara Novello trifft in diesen Tagen hier ein, und wird das Concert derselben bestimmt nächsten Sonntag im Artushofe statt finden.

— Der Dieb des Reisesacks durch Einschneiden in die Wagendecke ist bereits in der Person des längst gesuchten Observaten Pott ergriffen worden.

Schiffspost.

— An Y. — Es gibt Scribenten-Jämmerlinge, die so tief stehen, daß man sich nur an ihren Kothwürfen beflecken würde, wenn man sich vertheidigte. Wirft ein Bube auf der Gasse mit Koth nach Ihnen, so trifft er Sie nicht, wenn Sie ihm mit Verachtung aus dem Wege gehen; greifen Sie aber auch in den Schlamm, um ihn wieder zu werfen, so beschmutzen Sie Sich gewiß.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.